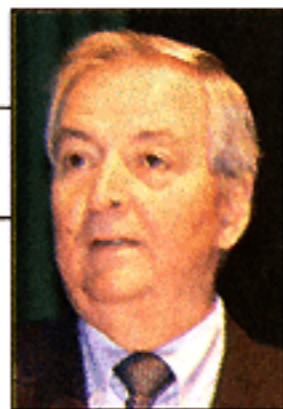


Ökonomische Weitsicht verlangt globales Umweltdenken

Klaus Töpfer zur Bedeutung der Biomassenutzung für weltweite Stabilität und gegen anschwellende Migrationsströme

pn. Prof. Dr. Klaus Töpfer (70), Umwelt- und Bauminister im Kabinett unter Bundeskanzler Helmut Kohl und von 1998 bis Ende 2005, dann Exekutivdirektor des Uno-Umweltprogramms (UNEP) in Nairobi (Kenia), ist einer der bekanntesten Verfechter nachhaltigen Wirtschaftens. Das „Zugpferd“ des 12. Internationalen Holzbauforums im Dezember in Garmisch referierte über den Zusammenhang von Ökologie und Ökonomie.



Prof. Dr. Klaus Töpfer

Nur am Rande streifte Töpfer die wichtige Rolle von Holz und der Forstwirtschaft im Kampf gegen den Klimawandel. Er machte vielmehr auf andere Fragen aufmerksam, wie z. B. die des weltweiten Bevölkerungszuwachses: von 2,6 Mrd. Menschen im Jahr 1936 auf 6,5 Mrd. derzeit und vorhergesagte 8,5 Mrd. im Jahr 2050. Und die damit verbundene Armut: Die Bevölkerung wächst dort am stärksten, wo die meiste Armut herrscht: in der Dritten Welt. Die daraus entstandenen Herausforderungen drohten eklatant zu werden, so Töpfer, weil der Anteil der Armen auf 7 Mrd. Menschen anwachse, während die Zahl der Wohlhabenden, die derzeit bei 1,5 Mrd. Menschen liege, bis 2050

relativ konstant bleibe, so zumindest die Prognose. Dieser kleinere Teil der Menschheit verbrauche aber heute schon 80 % der Ressourcen, während der große arme Rest die übrigen 20 % in Anspruch nehme. Seit Überwindung der „Bipolarität“ der Welt nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ komme es deswegen verstärkt zu Wanderungsbewegungen. Die dürften sich künftig verstärken, wenn nicht die Lebensbedingungen dort verbessert würden, wo Armut herrscht. Töpfer: „Große Unterschiede sind nie stabil – es sei denn, man baut Dämme.“ Das funktioniere global gesehen aber nicht, denn unterschiedliche Niveaus würden sich angleichen, eben auch durch Migration.

Zwar zählt China nun nicht mehr zu den ganz armen Ländern, aber wegen

sich ändernder Mobilitätsstrukturen und Konsumerwartungen müssten die Industrieländer, so Töpfer, daran interessiert sein, dass dieses Land seine Ziele erreicht: eine Vervierfachung seines Bruttosozialproduktes bis zur Olympiade in Peking (2008). D. h., dem Land müsse geholfen werden, damit es möglichst schnell umwelt- und ressourcenschonende Technologien einsetze.

Zweites zentrales Thema des Umwelt-Ökonoms war die CO₂-Problematik. Töpfer: „Wir werden bei unveränderten Energieversorgungsstrukturen mit 80 % fossilen Energieträgern das Klima weiter massiv verändern.“ Dieser Prozess laufe nicht linear, sondern gewinne durch Selbstbeschleunigungseffekte (z. B. das Auftauen der Permafrostböden) noch an Fahrt. Neben Anpassungsstrategien an die veränderten Bedingungen seien weitere Maßnahmen notwendig, zu denen die Nutzung erneuerbarer Energien gehöre. Dies aus wirtschaftlichen, sicherheits- und umweltpolitischen Gründen. Töpfer riss diverse Formen der Biomassenutzung an, um dann auf die Frage ihrer Wirtschaftlichkeit zu kommen: „Solange wir die Atmosphäre zum Nulltarif nutzen können, werden wir andere Energien,

die nicht CO₂-relevant sind (Energie aus Biomasse), kaum wirtschaftlich machen können.“ „Wenn man aber durch zuviel kostenlose CO₂-Emission das Klima verändert, dadurch aber erhebliche Kosten bekommt, die sie einrechnen müssen, ändert sich das Ganze dramatisch – sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite. Sie bekommen einen marktbezogenen Druck. Und das (die kostenlose CO₂-Emission) zu ändern, dabei sind wir gegenwärtig.“

Töpfer sieht es darüber hinaus als notwendig an, Biomasse für den Wärmemarkt sehr viel schneller voranzubringen. Wobei es Zusatzeffekte gebe. Einen spüre die Holzwirtschaft bereits: das Holz nicht nur industriell, sondern auch als Energieträger stärker genutzt wird und sich die Preissituation dadurch verändere.

Aber: „Wir haben nicht nur eine Verantwortung gegenüber der Schöpfung, sondern auch eine zur Stabilisierung der Verhältnisse in einer globalisierten Welt. Sonst bekommen wir Spannungen und Migrationsbewegungen, die wir den kommenden Generationen noch schlechter überantworten können als die Frage, wie mit diesen ökologischen Problemen umzugehen ist.“